

Kennzeichen der ersten christlichen Gemeinde (Apostelgeschichte 2, 41-47; 7. So. n. Trin. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴¹Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. ⁴²Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. ⁴³Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. ⁴⁴Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. ⁴⁵Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. ⁴⁶Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen ⁴⁷und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Zur Einführung

Die Beschreibung, die uns der Evangelist Lukas von der Urgemeinde in Jerusalem liefert, hat die Christen immer wieder fasziniert: eine junge Kirche, frisch, unverbraucht, die in der ersten Liebe zu Christus lebt und diese Liebe auch im Umgang miteinander zeigt, eine Kirche, die aufstrebte, die täglich neue Mitglieder bekam, eine Kirche, die auch in der Verfolgung durch die Religionsbehörden Standhaftigkeit bewies und gegen die die Behördenwillkür machtlos war. Eine Kirche ganz anders als unsere Kirchen, in denen das Amtschristentum, der Kompromiß mit dem Zeitgeist und den Herrschern der Welt, Streitigkeiten und Verfall Einzug gehalten haben. Angesichts dieser Misere haben sich im letzten Jahrhundert Gemeinden gebildet, die dem Ideal der Urgemeinde möglichst nahekommen wollten und sich als Gemeinden für Urchristentum konstituiert haben, mit einem besonderen Interesse an der Praxis der Geistesgaben. Die Erwartung, die sich damit verband, war, mit der Kopie der Urgemeinde die Kirche zu erneuern und wieder auf Wachstumskurs zu bringen.

Indes spricht die Bibel nicht davon, daß man die Urgemeinde kopieren müsse. Wir sehen im weiteren Verlauf des Berichts, den uns Lukas liefert, wie in der Urgemeinde auch Heuchelei, Unzufriedenheit und Streit Platz fanden. Damit will ich sagen: Selbst die Bibel idealisiert nicht den Urzustand der christlichen Kirche. Sie schildert aber, was Gott damals in Jerusalem tat. Das aber war schon deswegen einzigartig, weil es die Anfangsphase der christlichen Kirche war, und zwar der Kirche, die durch die Jahrtausende der Kirchengeschichte hindurch währen würde. Die Anfangsphase ist so etwas wie der Startschuß, hörbar und erkennbar markant. Aber so wie bei einem 1000-Meter-Lauf nicht ständig neue Startschüsse fallen, sondern nur einer, so ist es auch bei der christlichen Kirche. Deshalb müssen wir die Ereignisse, die zum Startschuß gehören, auch als solche erkennen und dürfen sie nicht als Soll für die Kirche aller Zeiten einfordern.

Zum Startschuß gehört, daß Gott am Pfingsttag damals in Jerusalem den Heiligen Geist auf die Jünger Jesu ausgegossen hat. Dieses Ereignis ist einmalig und unwiederholbar. Der Bericht vom Pfingsttag steht unmittelbar vor unserem Predigttext, und das, was unser Predigttext berichtet, ist die unmittelbare Folge, insbesondere die Folge der Pfingstpredigt des Petrus. Zu den Ereignissen der Anfangszeit gehören auch die Zeichen und

Wunder, die durch die Apostel geschahen, und die Geistesgaben wie die Sprachenrede und die Prophetie, die die Zeit und die Gemeinden der Apostel kennzeichneten. Da wird deutlich, daß der Startschuß in der Praxis zu einer Startphase wird, die von außergewöhnlichen Ereignissen begleitet ist. Die Zeichen und Wunder sollen die Botschaft der Apostel bekräftigen, wie an anderer Stelle aus der Bibel hervorgeht: „Gott hat dazu Zeugnis gegeben durch Zeichen, Wunder und mancherlei mächtige Taten und durch die Austeilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen“ (Hebr 2,4). Diese Ereignisse heben die Startphase von der späteren Kirchengeschichte ab.

Das gilt auch für die Gütergemeinschaft der ersten Christen. Man kann es vielleicht auf die Formel bringen, daß sie die Anschubfinanzierung der christlichen Kirche darstellt. Die Apostel und später die Diakone mußten für ihren Dienst freigestellt und damit auch finanziert werden. Doch es ist nicht nur die äußere Notwendigkeit, die einen finanziellen Einsatz erfordert, sondern auch die christliche Nächstenliebe, die sich dessen erbarmt, der in Not ist. Deshalb kann Lukas in einem späteren Kapitel berichten: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. ... Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte“ (Apg 4,32.34-35). Die Gemeinde in Jerusalem hat in jenen Anfangsjahren kein Opfer gescheut, um die Verkündigung des Evangeliums und den Dienst der Liebe zu finanzieren. Doch man wird davon ausgehen müssen, daß sie nach zwei Jahrzehnten nicht mehr genug Geld hatte, um allen Aufgaben gerecht zu werden. Paulus jedenfalls hat sich sehr bemüht, auf seinen Missionsreisen Geld zu sammeln für die Gemeinde in Jerusalem, damit der Mangel, der in ihrer Mitte entstanden war, durch die christlichen Gemeinden in der übrigen Welt ausgeglichen werden konnte. So hat Gott für seine Kinder gesorgt.

Wir haben uns bis dahin mit den Besonderheiten der Startphase beschäftigt. Was aber sind die Merkmale der Urgemeinde, die sie mit der übrigen christlichen Kirche verbinden? Wir können hier auf die bekannte Aussage Bezug nehmen, die uns Lukas auch berichtet: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Die Tatsache, daß die Urgemeinde sich beständig mit diesen Dingen beschäftigte, zeigt schon an, daß es hier um etwas Dauerhaftes geht, das regelmäßig geübt werden will. Das geht ganz in die Richtung, die auch in der Lehre von der Kirche in den Bekenntnissen der Reformation erkennbar ist. Im Augsburger Bekenntnis heißt es in Artikel 7: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.“ Betrachten wir also in unserer heutigen Predigt die vier Kennzeichen einer christlichen Kirche, die in unserem Predigttext genannt werden:

1. Die Lehre der Apostel

Die Apostel hatten von Jesus die Aufgabe bekommen, von ihm Zeugnis zu geben. Sie predigten von Jesus, seinem Leben, seiner Lehre, seinen Predigten, die er gehalten hatte, sie berichteten von den zahllosen Ereignissen, deren Augenzeugen sie geworden waren im Laufe der drei Jahre, die sie mit Jesus durchs Land gezogen waren. Sie erklärten, was in Jesus alles offenbar geworden war. Insbesondere sprachen sie von seinem stellvertretenden Leiden und Sterben, seinem Sühnopfer, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und seiner Herrschaft vom Himmel her. Sie konnten dabei auf das Alte Testament zurückgreifen, das ja in breiter Form das Kommen Jesu vorbereitet und vom Mes-

sias weissagt. Sie konnten zeigen, wie diese Weissagungen in Jesus Christus in Erfüllung gegangen waren.

Die Urgemeinde bestand vom ersten Tag an aus dreitausend Mitgliedern und ständig kamen neue hinzu, so daß sie bald das Ausmaß einer Mega-Gemeinde erreichte. Die größten Versammlungen fanden wohl im Vorhof des Tempels statt, aber sicher auch in kleineren Kreisen in Privathäusern. Noch waren alle Apostel in Jerusalem. Die systematische Verfolgung war noch nicht ausgebrochen und die Heidenmission hatte noch nicht offiziell begonnen. So war es möglich, daß die Apostel den Tausenden von Gliedern der Urgemeinde in zahllosen Versammlungen öffentlich und privat das Evangelium erklären konnten. Die Gemeindeglieder taten das Ihre und gingen in die Versammlungen, um das Wort der Apostel zu hören. Das war beständige Praxis.

Auch wenn die Apostel schon längst gestorben sind und wir sie persönlich nicht mehr hören können, so ist das, was sie damals der Gemeinde vorgetragen haben, uns im Neuen Testament überliefert. Indem wir ihr Wort hören, können auch wir apostolische Kirche sein, die direkt aus der Quelle schöpft und auf das Fundament der Apostel gebaut ist. Die Pastoren sollen deren Wort predigen und die Gemeindeglieder sollen es verstehen und behalten.

Wir berühren hier eine offene Wunde in unseren Kirchen. Viele Pastoren haben sich davon verabschiedet, die Lehre der Apostel zu predigen. Lehre ist für sie trocken, sie lockt niemanden hinter dem Ofen hervor und scheint die Gemeinde zu langweilen. Also machen sie besucherfreundliche Gottesdienste, in denen sie den Menschen, die als „Besucher“ und nicht als „Gemeindeglieder“ angesehen werden, eine Wohlfühlatmosphäre bieten. Den Gemeindegliedern gefällt das, sind sie es doch von der Unterhaltungsindustrie her gewohnt, unterhalten zu werden und nicht denken zu müssen. Resultat ist auf jeden Fall, daß bis in die evangelikalen Gemeinden hinein sich die Kenntnis des Evangeliums auf ein Minimum beschränkt, wie „Jesus nimmt mich an, so wie ich bin, und hilft mir, meine Probleme zu bewältigen und mein Leben erfolgreich zu führen.“ Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, Rechtfertigung und Heiligung, der Glaube und die christliche Hoffnung sind schon lange keine Themen mehr. Darum kann ich angesichts dieser Misere nur zur Umkehr rufen – hin zum Wort der Apostel. Zu wichtig ist es, was es hier zu hören gibt, geht es doch um ewiges Leben oder ewigen Tod.

2. Die Gemeinschaft

Das zweite Kennzeichen der Urgemeinde war die Gemeinschaft. Durch das Wort der Apostel stiftete Gott diese Gemeinschaft. Gemeinschaft bedeutet nicht in erster Linie: „Wir sitzen zusammen, weil zwischen uns die Chemie stimmt“ oder „Wir hocken beieinander, weil es sich gut anfühlt.“ Eine solche Art von Gemeinschaftspflege ist hohl. Sie beruht letztlich auf gegenseitiger Sympathie und gründet im Menschen. Die christliche Gemeinschaft gründet in Gott. Sie bedeutet die gemeinsame Teilhabe an etwas anderem, was die Christen verbindet. Dieses aber ist Gottes Wort und der Glaube an das, was es sagt.

Gemeinschaft hat Gestalt. Sie besteht darin, daß man sich versammelt, um gemeinsam am Evangelium teilzuhaben: es zu hören, das Abendmahl miteinander zu feiern, gemeinsam Gott zu loben und einander zu dienen. Die Gemeinschaft findet also zuerst im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort statt. Durch dieses stellt Gott die Gemeinschaft her, den gemeinsamen Glauben, die gemeinsame Wertbindung und das gemeinsame Ziel. In der Urgemeinde führte das dahin, daß die Gemeindeglieder bei aller Unter-

schiedenheit im Charakter eine echte und tiefe Gemeinschaft verband, die selbst das Opfer für den Nächsten nicht scheute.

Die Tatsache, daß die Gemeinde sich vor Ort versammelt, um diese Gemeinschaft zu haben, ist ein zentrales Kennzeichen der Kirche. Es gibt im Normalfall kein Individualchristentum, das meint, sich durch Lesepredigten oder Predigtpodcasts die geistliche Nahrung beschaffen zu können. Zum rechten christlichen Glauben gehört die Versammlung in der Gemeinde. Damit meine ich nicht, daß man unbedingt in eine der bestehenden Kirchen oder Freikirchen gehen müsse. Es kann sein, daß in einer bestehenden Gemeinde Gottes Wort nicht mehr rein verkündigt wird, sondern mit allerlei menschlichen Vorstellungen und Erwartungen vermischt wird. Damit fällt das entscheidende Element, das die Kirche zur Kirche macht, aus. Dann kann es sein, daß man sich außerhalb der etablierten Kirchen versammeln muß, um auf Gottes Wort zu hören. Wesentlich ist, daß in den Versammlungen Gottes Wort rein verkündigt wird und daß dies die Christen miteinander verbindet.

3. Das heilige Abendmahl

Wenn Lukas hier vom Brotbrechen spricht, dann hat er vermutlich das heilige Abendmahl vor Augen, das in den Versammlungen gefeiert wurde. Zwar ist es möglich, unter diesem Begriff auch eine ganz alltägliche Mahlzeit zu verstehen. Dann würde es bedeuten, daß die Christen sich bemühten, möglichst viele Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen und sich deutlich häufiger als früher zum gemeinsamen Essen trafen. Doch die besondere Erwähnung des Brotbrechens neben der Lehre der Apostel, der Versammlung und dem Gebet weist darauf hin, daß es hier um mehr als um gemeinsame Grillparties oder Kaffeetafeln ging. Sie feierten das heilige Abendmahl nach der Einsetzung und dem Gebot des Herrn, weil der unsichtbare Christus im Abendmahl sichtbar gegenwärtig sein wollte und sie sich darin vergewissern konnten, wirklich an Christus teilzuhaben. Der Christ lebt bekanntlich nicht von der Erinnerung an den Tag der Bekehrung und vom Gefühl, zur Gemeinde hinzuzugehören. Er lebt von dem, was ihm von außen zugesprochen wird, vom Wort Christi, das sich im Abendmahl mit Brot und Wein verbindet und ihm sagt: „Das ist Christi Leib, der für dich gebrochen ist; das ist Christi Blut, das für dich vergossen wurde.“ Das recht gefeierte Abendmahl ist der Ort, an dem die Gemeinde ihrer wirklichen Teilhabe an Christus gewiß werden soll.

Den ersten Christen war es wichtig, diese Vergewisserung im Glauben regelmäßig zu empfangen. Es wird uns nicht berichtet, wie oft sie das Abendmahl gefeiert haben. In späteren Jahren wurde es zur sonntäglichen Praxis. Das war damals in Jerusalem im jüdischen Umfeld wohl eher nicht der Fall, denn da war der Sabbat der heilige Tag. Nun spielt es keine Rolle, an welchem Tag man das Abendmahl feiert. Die Bibel ist in diesen Fragen alles andere als gesetzlich. Man sollte es so oft feiern, wie der Glaube es braucht, aber auch nicht zu oft, damit es nicht zur leeren Gewohnheit wird.

4. Das Gebet

Neben dem Abendmahl war das Gebet die regelmäßige Übung in den frühen christlichen Versammlungen. Auch hier wird uns nicht berichtet, wie dies konkret aussah. In Apostelgeschichte 3, 1 berichtet Lukas, daß Petrus und Johannes zur Gebetszeit in den Tempel gingen. Offensichtlich übernahmen sie die jüdischen Gepflogenheiten, zu bestimmten Zeiten im Tempel zu beten. Es war aber nicht weniger üblich, in den christlichen Versammlungen zu beten, egal, wo sie stattfanden, ob im Vorhof des Tempels, in einer Synagoge, einer Schule oder einem Privathaus. Die Bibel berichtet auch nicht, ob

die Christen in ihren Versammlungen das freie Gebet praktizierten, so wie wir es von einer Gebetsgemeinschaft her gewohnt sind, oder ob der oder die Leiter der Versammlung gleichsam stellvertretend für die Anwesenden beteten, wie wir es von den Gebeten im landeskirchlichen Gottesdienst kennen. Klar ist, daß das Gebet eine regelmäßige Übung im christlichen Gottesdienst war und es ist billig, daß auch wir sowohl in unseren Gottesdiensten als auch in unserer privaten Andacht zu Gott beten.

Das Gebet ist Antwort auf das, was Gott in seinem Wort gesagt hat. Es ist Ausdruck der Tatsache, daß der Christ nicht einem stummen Götzen oder einem unbeschreiblichen All-Einen begegnet, sondern einem persönlichen Gott. Dieser Gott spricht ihn mit seinem Wort heiliger Schrift an. Der Christ ehrt Gott, indem er antwortet und ihn im Namen Jesu anruft. Es gehört auch zur Gottesbildlichkeit des Menschen und zur Menschenwürde, Gott mit dem Mund antworten zu können. Gott will nicht von den Menschen sprachlos angestaunt werden, sondern er will angerufen werden. Deswegen hat er so große Zusagen mit dem Gebet verknüpft: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“ (Ps 50,15). Gott freut sich, wenn ein Mensch in seiner Armut, Heillosigkeit und Verlorenheit zu ihm kommt, ihn um Vergebung seiner Sünden bittet und ewiges Leben bei ihm sucht. Das hat Jesus im Gleichnis vom Verlorenen Sohn deutlich gemacht. Gott freut sich auch, wenn ein Mensch ihm alle zeitliche Not ausbreitet und ihn bittet, daß darin sein Wille geschehe. Selbstverständlich freut er sich auch, wenn die Christen ihm für alle Hilfe danken und ihn über seinem Heilswerk in Christus loben.

Zum Schluß

Wir haben uns in dieser Predigt vor Augen geführt, was die Besonderheiten in der Startphase der christlichen Kirche waren, aber auch, was die beständigen Kennzeichen einer christlichen Kirche sind. Christen – auch Pastoren und Prediger – sind immer wieder versucht, das, was in der Bibel steht, zu kopieren. Sie erwarten, daß dann, wenn sie alles so machen, wie es die Bibel sagt, sich die biblische Geschichte gleichsam wiederholen müsse und – so die Erwartung – die Gemeinde auch wachsen müsse. Nun mag es sein, daß dann, wenn in einer christlichen Gemeinde alles so geschieht, wie es unser Predigttext sagt, sie auch wächst. Trotzdem bleibt die Frage offen, ob Menschen *deswegen* zum Glauben kommen. Unser Predigttext sagt: „Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“ Damit ist klar: Christus selbst baut seine Kirche. Kein Mensch kann ihm darin vorgreifen. Kein Gemeindebauprogramm kann berechnen, innerhalb welcher Zeit und unter welchen Bedingungen sich die Mitgliederzahl einer Gemeinde verdoppelt. Solche Gemeindebauprogramme gehen an der Tatsache vorbei, daß die Kirche Gottes Stiftung ist und nicht menschliches Machwerk. Nur *die* Kirche ist authentische Kirche, die durch Gottes Wort – die Lehre der Apostel – zustande gekommen ist und in der die Menschen dem Evangelium glauben. Wer am Gemeindeleben teilnimmt, weil er sich im Gottesdienst so wohlfühlt, der ist nur eine Bereicherung für die Gemeindestatistik, aber nicht wirklich in Christus gerettet. Gott hat es für den Anfang verfügt, daß innerhalb weniger Wochen Tausende zum Glauben kamen. Er ist nicht verpflichtet, dies immer und überall zu tun. Unsere Aufgabe aber ist es, dafür zu sorgen, daß wir im Wort, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet authentische Kirche sind.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)